

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das deutsche Gaunerthum

4 Teile in 3 Bd.

3

Avé-Lallemant, Friedrich Christian Benedikt

Hildesheim, 1980

1) Begriff der jüdischdeutschen Sprache

[urn:nbn:de:bsz:31-420805](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-420805)

Sprachboden, und hat das deutsche Gaunerthum das Judenteutsch sehr stark zu seiner geheimen Kunstsprache ausgebeutet, so ist das volle Verständniß des deutschen Gaunerthums und seiner Sprache ohne Kenntniß des Judenteutschen durchaus nicht zu erreichen. Das Judenteutsch als ein Hauptsurrogat der deutschen Gaunersprache bedarf daher einer nähern Beachtung. Schwerlich mag die Darstellung der seltsamen Wortbildungen und Sprachformungen, denen jede innere sprachgeistige Nothwendigkeit durchaus fehlt und welche im wesentlichen nur eine verkümmerte, dürre, zusammengezwungene Agglutination der einzelnen semitischen und indogermanischen Sprachbestandtheile ist, den Namen einer Grammatik verdienen. Doch hat diese Agglutination jedenfalls ihre ganz besondere Eigenthümlichkeit, und von jeher ist selbst die kläglichste Erläuterung der jüdisch-deutschen Sprache als Grammatik bezeichnet worden, wenn auch alle diese sehr kümmerlichen, flachen und geistlosen „Grammatiken“ ohne Ausnahme bislang nicht einmal eine vollständige und klare Darstellung der nothwendigsten Leseregeln gaben. Im Nachstehenden soll zum ersten male der Versuch einer jüdisch-deutschen Grammatik gemacht werden. Es ist dabei zunächst nur auf die Darstellung des specifischen Judenteutsch, ohne besondern Bezug auf die Gaunersprache, abgesehen, um vor allem die Eigenthümlichkeit seines Wesens und seiner Zusammensetzung wie seinen außerordentlich großen Reichthum an Literatur einigermaßen aufzuklären und in dieser Spracherscheinung den ergiebigen Boden erkennen zu lassen, auf welchem das Gaunerthum eine so reiche Ausbeute für seine Sprache gemacht hat.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

M. Jüdisch-deutsche Grammatik.

1) Begriff der jüdisch-deutschen Sprache.

Nach der bereits gegebenen Erläuterung und Etymologie des Judenteutsch oder Jwritdeutsch ist dasselbe als die von den deutschen

Juden gesprochenen
Worten und Be-
zeichnungen, deren
entweder in reinen
ausgesprochen oder
in Weise germani-
schen hebräische
nach gelehrt wor-
Judenteutsch sind
indem aus und
Künige.

Die jüdisch-
liche und unbeson-
Rangst am klar-
jüdische jüdisch-
ausgesprochen, „Un-
eine kurze und v-

„Juden-
Zwischen (wie
und Redensarten
jüdische Ausdrück-
tung und Ausfar-
willkürlich ang-
etwas verzogen
Wort geschriebe-
ten und Reden
in Mäßen, in
und kleinen W-
und im Ulaß,
Wortsprachen au-
Unangenehm
schen Gelehrten
et E. 27 heißt
„Die jüd-
beiden Spra-

Juden gesprochene, mit hebräischen, chaldäischen und rabbinischen Wörtern und Redensarten durchmischte deutsche Volkssprache zu bezeichnen, deren hebräische, chaldäische und rabbinische Wörter entweder in reiner Ursprünglichkeit und Flexion als stehende Typen eingeschoben oder auch mit deutschen Wörtern verbunden und in der Weise germanisirt sind, daß der mit deutschen Endungen versehene hebräische, chaldäische und rabbinische Stamm durchaus deutsch flektirt wird. Die übrigen fremdsprachlichen Zuthaten im Judenteutsch sind mit geringen Ausnahmen nicht spezifisch jüdische, sondern aus und mit der deutschen Volkssprache hinzugekommene Beiträge.

Die jüdischdeutschen Grammatiker geben überall keine deutliche und unbefangene Erklärung des Judenteutsch, was wol dem Mangel an klarer Anschauung vorzüglich der deutschen Volkssprache zuzuschreiben ist. Nur Chrysander gibt S. 4 seines bereits angeführten „Unterrichts vom Nutzen der jüdischdeutschen Sprache“ eine kurze und verständliche Definition:

„Juden-Teutsch oder Ibrī-Teutsch bestehet größtentheils aus Teutschen (wiewol in der Aussprache oft veränderten) Wörtern und Redensarten; Unter welche theils reine Hebräische auch Chaldäische Ausdrücke, theils Hebräische Wörter, die eine Teutsche Endung und Anfang bekommen, theils einige bloß von den Juden willkürlich angenommene Worte gemenet werden. Es wird mit etwas verzogenen Hebräischen Buchstaben von der Rechten zur Linken geschrieben. Die Juden bedienen sich desselben im Schreiben und Reden unter einander in ganz Teutschland, in Böhmen, in Mähren, in Ungarn, in Pohlen, zu Petersburg, in der großen und kleinen Ukraine, zu Avignon in Frankreich, in Lothringen und im Elsas, auch größtentheils in Holland, ob sie gleich die Landessprachen auch können.“

Ungenügend ist dagegen wieder G. Selig, „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache“ (Leipzig 1792), wo es S. 27 heißt:

„Die jüdischdeutsche Sprache verdient nicht eine eigene und besondere Sprache genannt zu werden. Sie bestehet größtentheils

aus deutschen Worten, die aber schlecht und verdorben pronunciret oder ausgesprochen werden, und nach eines jeden Juden Lebensart und Fähigkeit mit ebräischen, rabbinischen, lateinischen, französischen und polnischen Wörtern vermengt ist."

In dem überaus schwülstigen „Fürtrag" (den Chrysander, a. a. D., S. 3, gewiß nicht ohne Ironie den „Vortrab" nennt) zu Wagenfeil's „Belehrung der Jüdischdeutschen Red- und Schreibart" (Königsberg 1699) kann man trotz der erstaunlichen Breite durchaus keinen klaren Begriff von der jüdischdeutschen Sprache gewinnen.

Viel deutlicher ist J. H. Callenberg in seiner „Kurzen Anleitung zur Jüdischdeutschen Sprache" (Halle 1733), S. I—III:

„I. Die Jüdischdeutsche Sprache ist eine vermischte Sprache, die zwar größtentheils aus teutschen, doch aber auch ziemlichen theils aus hebräischen Wörtern besteht.

II. Es ist hier die Rede von einer mercklichen Vermischung. Eine geringe Vermischung macht keine eigene Sprache.

III. Die teutschen Wörter, deren sich die Juden bedienen, sind aus unterschiedlichen Dialecten der teutschen Sprache genommen: z. E. aus dem hochteutschen, plattteutschen, holländischen. Einige Wörter sind veraltet und außer Gebrauch."

Buxtorf, Pfeiffer und Calvör lassen sich auf keine Definition des Judenteutsch ein. Die Meschummodim nennen es gewöhnlich „Hebräisch" oder auch „Judenteutsche" schlechthin.

Eine recht klare Anschauung vom Wesen des Judenteutsch gewinnt man aus der concisen und prägnanten Zusammenstellung des wackern Junz.¹⁾ Sie muß nothwendig hier vollständig Platz finden:

„In den frühern Jahrhunderten", so leitet Junz S. 438 ein, „hatten die Juden in Deutschland keine andere Sprache als die ihrer christlichen Landsleute geredet, welche durch die zahlreichen Auswanderungen nach Polen, vornehmlich seit dem 14. Säculum, auch in diesem Lande unter den Juden heimisch wurde, die daselbst

1) „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" (Berlin 1832), S. 439.

noch vor 300 Jahren ziemlich richtiges Deutsch sprachen.¹⁾ Allen bis gegen den Schluß des Mittelalters verfaßten Documenten zufolge standen die deutschen Juden in der Sprache — bis auf einzelne Redeweisen und hier und da die Aussprache — den deutschen Christen gleich.²⁾ Aber schon im 16. und noch stärker in den beiden folgenden Jahrhunderten bildete sich der Dialekt der Juden zu einem eigenen sogenannten Jüdisch-Deutschen aus, in welchem hebräische, eigene jüdische und veraltete deutsche Ausdrücke in gleicher Menge vorhanden waren. Da alle Gemeinschaft im Leben und in der Wissenschaft abgebrochen und aus der frühern Zeit keine Cultur vererbt war: so artete die Sprache der deutschen und mehr noch der polnischen Juden zu einem das Fehlende theils aus dem Hebräischen, theils aus nach eigener — bald hebräischer, bald nur verderbter und veralteter — Flexionsweise gebildeten Worten ergänzenden Dialekte aus, der durch Bücher und schlecht redende Aeltern und Lehrer verewigt und durch die allmähliche Vermischung mit fremdartigen, z. B. polnischen, französischen und holländischen Worten nicht selten ein unkenntliches Deutsch wurde. So wurden vier Elemente Bestandtheile der bei den Juden üblichen deutschen Sprache:

1) Das Hebräische, und zwar für Gegenstände aus dem Kreise des Judenthums³⁾ und des jüdischen Lebens⁴⁾, bei Begriffsformen,

1) Vgl. Actenstücke aus Wilna vom Jahre 1556 bei R. Salomo Luria, Rechtsgutachten, Nr. 4 und 20; sogar die Dativendung *en* bei Eigennamen wurde beobachtet.

2) Vgl. die deutschen Worte bei Raschi, R. Elieser Ben Nathan, dem Commentar der Chronik, dem Commentator des Alfasi (z. B. Erubin c. 10, ed. Sklow, f. 125 a: מורזיר, Mörser), R. Meir Rothenburg, dem ältern נצחון (S. 41, 53, 74, 82 u. f. w.), dem Buche חכמים, den Rechtsgutachten von R. Jakob Levi, R. Jakob Weil, R. Moses Minz, R. Isaaß Stein (zu סמ"א, f. 292 c: „unter den Ahseln“). Schon im 14. Jahrhundert wurden hebräisch-deutsche Wörterbücher angelegt (vgl. Cod. Vatic., 417, und ערוך גרן in Oppenheim's „Katalog“, S. 688). Bemerkenswerth sind: אירבירן (Erdbeeren, s. Piske Tosafoth Berachoth, Nr. 136), געל (gelb, R. Meir Rothenburg, Rechtsgutachten, Nr. 631).

3) (a. S. 439) טלית, חפה, זמירות, הספר, דרשה, גט, ברכה, אחרונ, שבת, רב, קרוש, צציה, פסוק, עברה, סבה, נסך, מצוה, לולב, כחובה, יום טוב, חורר u. dgl. m.

4) (b.) אסור, בעל הכית, דין, גר, זכות, חייב, מרפה, ישיבה, בשר, ישיבה, מרפה, חייב, זכות, החר, דין, גר, בעל הכית, אסור, לוח, חחנה, שטר, רשע, קהל, ציאה, פטור, ערוה, סופר, נגון, מנהג, לוח.

theils in einer beträchtlichen Anzahl von alten, veralteten oder provincialen Ausdrücken bestehend. ¹⁾

4) Aus der Fremde stammende Aussprache und Wörter." ²⁾

1) (c.) z. B. as (daß, vgl. Hebel, „Allem. Pieder“), Beem (Bäume, vgl. Böme, bei Grimm, „Deutsche Grammatik“, I, 653), Besselch (schweizerisch), bigel (wenig, vgl. Hebel), Breilust (Hochzeit, schon bei Ottfried und im Schwabenspiegel, vgl. Wächter, „Spec. gloss.“, S. 163; Grimm, II, 195), bußen (älteres Deutsch), derheim (daheime, Nibel., 2116), enk (ihr, vgl. Grimm, I, 340), eppes (etwas, schweiz. öbbes), Ette (Vater, vgl. Hebel, a. a. D.; Wächter, a. a. D., S. 70), forchten (vgl. Nibel., 9181; Grimm, II, 207), Gegitter (vgl. Luther, „Prov.“, 7, 6), Gewinnerin (Kindbeterin), gleich (wichtig) reden (vgl. Heynag, „Antibarbarus“, II, 64), Gebird (Geflügel, ist angelsächsisch, vgl. Grimm, II, 236; engl. bird), greinen (schreien, ist mittelhochdeutsch, vgl. Grimm, a. a. D., S. 13), Gruben (Neste von ausgefolltem Fett, vgl. Hebel), geschach (vgl. Nibel. 3270, die Vorsilbe ge in gefunden u. f. w. ist althochdeutsch), heint (heut, vgl. hinto in der Schweiz), Huzel (getrocknetes Obst, ist süddeutsch), ihundert oder jehund, jedweder, Jungling u. dgl. m. (vgl. Nibel., 7362, 6746), kussen (bei Nibel. chussen), Krein (provincial für Meerrettich, welches Wort ebenfalls üblich war, vgl. Commentar zu Alfasi Pesachim, c. 2, f. 13^a), Fönigen (altdeutsch), Kuchel (Kuchen) oder Kugel, die Sabbatspeise (vgl. Margaritha, „Der jüdische Glaube“, S. 28; Matthäi, „Sabbath“, S. 84; Anton, „Gebräuche u. f. w.“, II, 29), Iugen (sehen), Labbich (Narr, ehemals Lapp), Legel (Schlauch) und Leilach (sämmtlich älteres Deutsch), min (mehr, altdeutsch me), Marmelstein (Nibel., 1631), mitsammt (ebend., 120), nit oder nisch (altb. und schweiz.), nu (Nibel., 1912), preichen (freuchen, vgl. prauschen bei Heynag, a. a. D.), rudeln (f. Abelung unter Radel), stifsen (vgl. althochd. stieben), Schlatten (deutsch Schlote), schlippen (schlüpfen), Spindel (althochd. Spenala), Schwäher (stwehr bei Nibel., 4305, hat Luther), Sach (ebend., 1620), Sun (Sohn, vgl. sunu), Söll (ist schwedisch, vgl. Schwelle), Tate (Vater, vgl. Wächter, a. a. D., S. 71), toren (dürfen, vgl. geturren, Nibel., 5868), umholfen (vgl. hellsjan, ist veraltet), vereilen (versäumen), verzußen (für das hebr. שָׁוָה, soviel als entrücken, ist veraltet), Wärmbe (sagte man im 16. Jahrhundert), weder (statt als), wellen (wollen, vgl. Nibel.), Zimmis (vgl. Hebel), Zwehl (ist Provinzialismus, vgl. Zwillich), Zigel (Schweif, mittelhochd.).

2) (a. S. 441) z. B. Almemor (schon bei Raschi zu Succa, f. 51^b; Sota, f. 41^a; vgl. Margaritha, a. a. D., S. 261, der es falsch von memoria ableitet, vgl. Conde, „Geschichte der Mauren“, Th. II, Kap. 49), babbeln (babiller), benfschen (benedicere), Breitel (baretta), chodfsche (obgleich, polnisch chociasz, choc), entspausen (R. Jakob Levi, Rechtsgutachten, Nr. 101; vgl. sposare), Gerimfel (גרמפל, Tosafoth Pesachim, f. 37^b, גרמפל

So klar diese kurze Darstellung auch ist, so überrascht es — ganz abgesehen davon, daß manche in den Noten angeführte Beispiele keineswegs richtig aufgefaßt, abgeleitet und erläutert sind — doch sehr, daß Zunz bei seiner scharfen und glücklichen Bezeichnung der Elemente des Judentums, im Widerspruch mit dieser Darstellung und den von ihm in seinen Noten zahlreich angegebenen Beispielen, welche, bei überall richtiger Ableitung, seine historische Ansicht geradezu widerlegen, über das Alter des Judentums so leicht hinweggeht und S. 438 die eigentliche Heranbildung desselben erst dem 16. Jahrhundert zuweist und es auch nur in dem Abbruch aller Gemeinschaft der Juden mit dem deutschen Volke im Leben und in der Wissenschaft begründet findet, während

Piske Tos., ebend. Kap. 2, Nr. 120, פרמולך in קצור עמורי גולה, ed. Crac. 1579, f. 15^d, רוקח וורומילש, §. 340, am richtigsten וירמוליש in Mordechai, „Berachoth“, Kap. 6; vermicelle, eine im Topfe gebadene Mehlspeise, Silgentag (von Gilge, franz. Giles, der Megidientag oder 1. Sept., vgl. Biblioth. Uffenb., S. 114, 283), Kaulesch (ein Backwerk, vgl. R. Salomo Luria, Rechtsgutachten, Nr. 57, poln. kolacz), Kreppchen (כרפ, f. 109^d, 111^c, Piske Tosaf. zu Pesachim, Nr. 102, Mordechai zu Beza, Kap. 2, מדר"ל, ed. Crémont., f. 23^b, ital. crespello, franz. crêpe, Gebäckenes), Lofschén (קצור עמורי גולה, a. a. O., „Gerimsel“), Luzer (lucerna), Milgrum (melagrana), nebbach (leider oder Gott bewahre; scheint polnischen Ursprungs), Nitel (natale, Weihnachten), oren (orare), Pilzel (pulcelle), pregeln (rösten, ital. frigare), planzenen (piagnere, plango) Plett (billet), Plosten (Schürze u. dgl., poln. plotno, Leinwand), preien (einladen, prier), Polisch (vor der Synagoge, etwa Palas, Ribel. 2057?), in die Quist (quisten holländ., verschwenden), Sandek (סנדק, früher סנדקיס, vgl. Jalkut. Ps., f. 102^a unten, Synchifus), Sargenes (רוקח, §. 316, f. 52^a, Hagadoth Maimonith zu Sabb., Kap. 30, מדר"ל f. 53; vgl. sargano, sargia, שרקט bei de Rossi, „Var. Lect.“, Th. I, S. CLX ist surcot), Schalet (bei den deutschen Juden die Sabbatspeise, vgl. Anton, „Gebräuche“, II, 29; Boden-schaf, II, 152. Das hebr. חמין kommt in מדר"ל וייל, Nr. 70, vor: בשכר חמין בל"א ר"ל חמין, vgl. ital. scaldato), Schfelbeln („Handlexikon der jüdischen Sprache“ [Prag 1773], S. 158, vgl. scatola), Spin-zh (bereits מדר"ל f. 32, vgl. Schudt, Th. IV, Forst. 3, S. 84, eine der Hochzeit vorangehende Lustbarkeit, stammt von dem ital. spinalzare, in der Bulgärsprache spielen und sich belustigen), Tenar (die Hand, tévaz), tor-nen (tornare), Trop (Raschi zu Kidduschim, f. 71^a, מדר"ל f. 49, vermuthlich τροπος), uzen (vgl. uciecha, Belustigung), vernannt (holländ. vernaamd).

er die gerade in der Sprache so charakteristisch bezeichnete Zusammensetzung und Vermischung der ganzen Eigenthümlichkeit und hinwiederum die Bewahrung der starren Besonderheit und Originalität jedes der beiden zusammengerathenen volksthümlichen Factoren nicht gehörig beachtet und hervorhebt. Führt Junz z. B. aus dem Commentator des Alfasi (f. S. 201, Note 2) das Wort **מור**, Mörser, und ebend. **ערבר** (Erbern¹) (Erdbeeren), und **גל**, gel (gelb), an, so sind diese durchaus althochdeutschen Wörter keine spezifischen Beweise von dem „richtigen Deutsch der Juden in den frühern Jahrhunderten“, sondern überhaupt nur einfache Beispiele davon, daß die Juden deutsche Wörter gebrauchten und mit hebräischen oder deutsch-rabbinischen Buchstaben richtig wiedergaben. Dagegen finden sich in den allerältesten, weit vor das 16. Jahrhundert reichenden Urkunden der Gaunersprache die farbigsten jüdischdeutschen Wörter und noch dazu oft so durchaus germanisirt, daß man daraus auf einen schon sehr alten Uebergang in den Volksmund und auf einen schon sehr langen Bestand darin schließen muß, wie z. B. im Vocabular des züricher Bürgermeisters Gerold Edlibach vom Jahre 1488 **divret**, gesähen, von **דבר**; **wittich**, tor oder nar, von **נא**, verschließen, an Hand und Zunge gelähmt, linksich sein (vgl. Th. I, S. 12); **bus**, hus; von **בא**, Haus; **alcha**, gan, von **לח**, gehen; **joch hem**, win, von **יין**, Wein, u. s. w. Selbst unter den elf Vocabeln des noch 100 Jahre ältern Notatenbuchs von Dithmar von Medebach²) finden sich entschieden jüdischdeutsche Ausdrücke, wie **Ebener**, **lusores**, nicht (wie Hoffmann von Fallersleben erklärt) von falschen Würfeln, **Paschwerfen** oder „eben werfen“, sondern von **קאס**, eben, ewen, Stein, weil alle Wurf- und Würfelspiele ursprünglich mit Steinen oder steinernen Würfeln gespielt wurden, während die knöchernen Würfel sehr viel später vorkommen; **Schenenwerfer**, **reseratores**

1) Vgl. Th. I, S. 46, Note 3, Ulrich von Reichenthal über das Kostnitzer Concil: „Das man inn dem Aychorn guten erbern weyn schenkt“ u. s. w.

2) S. Notwilsch von Hoffmann von Fallersleben, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst“, Bd. I, Heft 2, S. 328 fg.

serarum cum uncis, nicht (wie Hoffmann erläutert) von Schene, Schiene, schienenartige Befestigung, sondern von ש , sehen, Zahn, weil die Schlösser mit den uncis (Echeder) wie mit einem Zahnbrecherinstrument aufgebrochen werden; Nuffer, fures denariorum ex peris, nicht (wie Hoffmann sagt) vom ahd. nuscari, Spangenmacher (?), sondern wol vom chald. נז , abfallen, von Laub oder Früchten, abschütteln, abstreifen, also den Ranzen, den Geldgürtel leicht machen, plündern u. s. w. Ein sehr bedeutungsvolles Zeugniß für das hohe Alter des Judentheutsches gibt schon J. Burdorf, welcher zuerst die Aufmerksamkeit auf dasselbe lenkte in seinem „Thesaurus grammaticus linguae sanctae hebraicae“, S. 639, 640 (Lectionis Hebraeo-Germanicae usus et exercitatio): „Neque certe et haec res suo fructu caret. Etenim characteres ejus scripturae (Hebraeo-Germanicae) accurate nosse, non solum ad Germanica legenda prodest, sed et ad Hebraea ipsa manuscripta. Testantur id bibliothecae principum, et vel una maxime Illustrissimi Electoris Palatini, aliarumque Academiae inter Christianos, in quibus aliqua manuscriptorum Hebraicorum copia est: testari poterunt id singuli, qui manuscriptos libros Hebraicos habent. Hi non tantum quadrato biblico, sed et Germanico characteribus exarati sunt. At quotusquisque inter nostros reperitur, qui eos vel legat vel intelligat? In talibus autem, quin multa arcana contineantur, quae historiam Hebraicam mirifice illustrarent, si a peritis legerentur, nihil est dubitandum. Sic Judaei in literis quotidianis familiaribus et quibuslibet scriptis suis communiter hodie eodem characteribus utuntur. Ista legere nemo poterit, nisi hujus scribendi rationis peritus. Testis sit pulvis, qui tales libros ubertim operit. At Germanicam linguam characteribus Hebraicis describere, hodie est usitatissimum. Sic inter se non tantum vulgaria quaeque Germanice scribunt, sed et plurimos libros in Germanicam linguam conversos habent, et in dies plures convertunt.“

Den entschiedensten Beweis für das hohe Alter des Judentheutsches, welches mit dem Colonthum der Juden auf deutschem

Boden beginnt
sowohl des
welcher, wie
der Juden an
lichkeit zu sein
niederdeutsche
auf das Jude
ihem Boden
drungen ist
denn die eb
deutschem B
hat, vielfach
sodas man b
aufgegebene
überallstehende
Auf der and
äußerer Ge
gölgt, so da
deutsches im
deutsches eine
Sprachwand
und für die

Es lie
tes in Deu
deutsches V
Inbegriff d
menschlicher
götlichen G

Boden beginnt, gibt aber der ganze Sprachbau des Judenteutsch, besonders des jüdischdeutschen Vocalismus und Diphthongismus, welcher, wie er auch heute noch in der deutschen Verkehrssprache der Juden ausgeprägt ist, weit entfernt, eine jüdische Eigenthümlichkeit zu sein, das volle Gepräge des Althochdeutschen und Altniederdeutschen an sich trägt und den bestimmten Beweis liefert, wie tief das Judenthum sogleich bei seinem ersten Erscheinen auf deutschem Boden in Wesen und Sprache des deutschen Volkes eingedrungen ist und wie die wunderbare innere Zähigkeit und wiederum die ebenso wunderbare Függigkeit des Judenthums das auf deutschem Boden Erworbene beständig treu und zäh festgehalten hat, vielfach sogar treuer und zäher als das deutsche Volk selbst, sodaß man das in der Verkehrssprache des deutschen Volkes längst aufgegeben und vergessene Althochdeutsch und Altniederdeutsch mit überraschender Kundgebung im Jüdischdeutschen aufbewahrt findet. Auf der andern Seite ist die jüdischdeutsche Sprache wieder mit äußerster Gefüggigkeit der deutschen historischen Sprachwandlung gefolgt, sodaß man ebenso viel Mittelhochdeutsches wie Neuhochdeutsches im Judenteutsch deponirt findet und somit das Judenteutsch eine große Zuverlässigkeit in Bewahrung der deutschen Sprachwandlungen aller Phasen besitzt, welche sehr überrascht und für die deutsche Sprachforschung von Wichtigkeit ist.

Vierundvierzigstes Kapitel.

2) Die allgemeine jüdischdeutsche Literatur.

Es liegt in der eigenthümlichen Stellung des jüdischen Volkes in Deutschland und in der eigenthümlichen Natur der jüdischdeutschen Volkssprache, daß von einer Literatur, d. h. von dem Inbegriff der in Sprache und Schrift gegebenen Erzeugnisse des menschlichen Geistes, aus denen man vorzugsweise den Gang der geistigen Entwicklung erkennt, nicht füglich vor Erfindung der